

## Die doppelte Bringeschuld der „Generation 40“ und die Rente mit 67

Von Jens Schmidt

**D**ie Generation 40 soll bis 67 arbeiten. Doch: Kann sie das auch? Und: Will sie das überhaupt? Warum die Rente gekürzt wurde und was Firmen unternehmen können, um ihren Mitarbeitern einen verlustarmen Übergang in die Rente zu ermöglichen, besprachen Wirtschaftswissenschaftler Professor Bernd Raffelhüschen sowie Finanzberater Harald Röder mit Magdeburger Unternehmern.

Warum eigentlich Rente mit 67? Warum nicht mit 66 oder 70? Zunächst: Von Generation zu Generation wächst die Lebenserwartung um vier Jahre. Dies bedeutet, dass die Jüngeren im Schnitt vier Jahre länger Rente beziehen als ihre Eltern. Um aber länger Rente zu erhalten, müssen zwei Bedingungen erfüllt sein. Jeder, der etwas haben will, muss

□ erstens in die Kasse einzahlen

□ und zweitens genügend Einzahler aufziehen, da in einem Umlagesystem immer die Jungen den Alten die Rente finanzieren.

Raffelhüschen spricht von der „doppelten Bringeschuld“. Nun – die erste Aufgabe habe die mittlere Generation im Schnitt erfüllt – doch bei der zweiten habe sie versagt. Im statistischen Mittel jedenfalls. Raffelhüschen, selbst Vater dreier Kinder, zieht an der Stelle seinen Sarkasmus-Regler hoch. An die Generation 40 gewandt: „Sie gehen in die Geschichte ein als die Generation der Rohrkrepierer. Sie sind das Problem. Mehr noch, sie sind die Ursache des Problems, da sie freiwillig auf Kinder verzichtet haben.“ Und getreu dem Verursacherprinzip müsse diese Generation das Problem eben auch ausbaden. Da also die Bringeschuld nur zur Hälfte erbracht wurde, gibt es künftig nicht vier, sondern nur noch zwei Jahre länger Rente. Also: Rente mit 67 statt mit 65.

Die Alternative wäre gewesen, die Rentenversicherungsbeiträge anzuziehen – was aber die Lohnnebenkosten erhöht und die Wirtschaft geschwächt hätte.

Allerdings: So einleuchtend



Bernd Raffelhüschen Foto: dpa

Raffelhüschens Erklärung wirkt, so wenig kann sie bei näherem Hinschauen über eine gravierende Ungerechtigkeit nicht hinwegtäuschen. Während der Staat die erste Bringeschuld – nämlich das Geld – bei jedem individuell abrechnet, nimmt er bei der zweiten Bringeschuld, den Kindern, eine Generation in Kollektivhaftung. Wer viel eingezahlt hat, bekommt mehr Rente. Wer aber drei oder vier Kinder großgezogen hat, bekommt nicht länger Rente. Er soll genau so lange arbeiten wie derjenige mit einem oder keinem Kind.

Die Kürzung wirkt sich nicht nur zeitlich, sondern auch finanziell aus. Allerdings für alle – auch für jene, die bis 67 durchziehen. Raffelhüschen räumt bei diesem Punkt mit einer Mär auf: Die Rente mit 67 ist „keine verknappte Rentenkürzung – sie ist eine Rentenkürzung“. In vollem Umfang für alle ab Jahrgang 1964, egal ob sie sich später einmal mit 65 oder mit 67 in den Ruhestand verabschieden. Wie das? Nun, Raffelhüschens Erklärung ist so einfach wie von der Politik selten erwähnt. Wer mit 65 in Rente geht, erhält zwar jeden Monat 7,2 Prozent weniger Geld aufs Konto überwiesen, dafür aber zwei Jahre länger, als wenn er bis 67 durchgezogen hätte. Wer, wie gesetzlich verlangt, bis 67 arbeitet, geht zwar abschlags-

### 65 oder 67 – kaum

Gesamtrenten im Vergleich am Beispiel eines ostdeutschen Durchschnittsverdieners, Jahrgang 1964, der mit 23 in den Beruf einstieg und 83 Jahre alt wird (vereinfachte Rechnung ohne Abzinsung und mit dem heutigen Eckrentenwert von 23,09 Euro pro Versicherungsjahr).

#### Fall A: Rente mit 67

□ 44 Beitragsjahre

frei nach Hause, muss aber zwei Jahre länger einzahlen und hat am Ende zwei Jahre weniger Rente bezogen. Da ein Rentner künftig im Schnitt 83 Jahre alt wird, stehen der „67er“ und der „65er“ am Ende in etwa gleich da. Raffelhüschen, der selber in der Reformkommission mitgearbeitet hatte, bekennt: „Wir haben die Rente gekürzt. Doch jetzt ist die Rente wieder sicher.“

Freilich ist es nicht völlig gleich, ob man mit 65 oder 67 nach Hause geht. Wer bis 67 im Betrieb arbeitet, erhält zwar zwei Jahre weniger Rente, aber auch zwei Jahre mehr Gehalt. Fürs Haushaltseinkommen wäre das gut.

Nur: Wollen Unternehmer künftig dem 67-jährigen Opa oder der 65-jährigen Großmutter einen Job geben? Welche Aussichten hat die Generation 40 überhaupt, so lange arbeiten zu dürfen? Aus Sicht vieler Demografen sollten Jugendwahn und Frühverrentung in zwanzig Jahren Geschichte sein. Sollten die Geburtenzahlen in Deutschland nicht rasant ansteigen – und dafür spricht wenig –, werden künftig nur wenige einheimische, junge Arbeitskräfte nachrücken. Unternehmer sollten die dann Alten händeringend bitten, bis zum 67. in der Firma zu bleiben. Also: Beste Aussichten für die heute 40-Jährigen? Soziologen wie Karl Otto Hondrich (1937-2007) verwiesen auf Gegenbewegungen: So sei denkbar, dass viele Menschen aus Ländern mit niedriger Pro-

## ein Unterschied

- ☐ 16 Rentenjahre
- ☐ Monatsrente: (44 mal 23,09)  
1015,96 Euro
- ☐ Summe nach 16 Jahren:  
195 064 Euro

### Fall B: Rente mit 65

- ☐ 42 Beitragsjahre
- ☐ 18 Rentenjahre
- ☐ 7,2 Prozent Abschlag
- ☐ Monatsrente: 899,95 Euro
- ☐ Summe nach 18 Jahren:  
194 390 Euro

duktivität, aber hohen Geburtenraten – beides scheint systembedingt aneinanderzukleben – nach Deutschland drängen und den mangelnden eigenen Nachwuchs kompensieren. Ob aber Bildung, Integrationswille und Mobilität der Zugezogenen ausreichen, um der einheimischen Generation 40 ernsthaft Konkurrenz zu machen, ist offen.

Fragen stellen sich auch auf der Arbeitnehmerseite. Können Menschen in stark fordernden Branchen ein Berufsleben bis 67 körperlich oder psychisch meistern? Und: Wollen sie das überhaupt? Umfragen sagen, dass fast die Hälfte aller Deutschen zwischen dem 61. und 65. Lebensjahr der Firma ade sagen wollen. Ein Drittel strebt sogar einen Ruhestand zwischen 56 und 60 an. Noch unsere Großeltern stiegen meist mit 16 Jahren in den Beruf ein, die Frauen arbeiteten bis 60, die Männer bis 65. Der Lebensabend war recht kurz. 45 Jahren Arbeit folgten meist nur fünf bis zehn Jahre Rente. Heute startet der junge Durchschnitts-Deutsche sein Berufsleben mit 23, die Älteren gehen im Schnitt mit 60 in Rente. Statt 5 oder 10 Jahre erhalten die meisten heute 20 Jahre lang Rente.

Warum wollen viele vor der gesetzlichen Rentengrenze aussteigen? Da mag auch Wohlstandsverwöhntheit mitschwingen, sie allein erklärt das Phänomen aber nicht. Zwar müssen die meisten heute nicht mehr so schwer schuften wie ihre Ahnen, allerdings

sind geistige Anforderungen und psychische Belastungen produktionsbedingt stark gestiegen.

Nun wäre der Markt kein Markt, wenn er nicht auch für den Renten-Schmerz Mittelchen zur Linderung parat hätte. Die Zeit nach der Rentenreform ist die Zeit für Versicherungsgesellschaften, Finanzdienstleister und Unternehmensberater: Vorsorgepakete, Anlageprodukte – oder aber Zeitwertkonten – werden nun gepriesen, um gewappnet zu sein. Bei den Zeitwertkonten handelt es sich um Firmenanlagen, in die Arbeitnehmer und Arbeitgeber ein Teil des Gehalts, ferner den Geldwert von Überstunden oder Urlaubstagen sowie andere Gratifikationen einzahlen. Effekt: Der Angestellte kann schon vor dem 67. Lebensjahr nach Hause gehen, die Firma zahlt ihm bis zum 67. Geburtstag vom verzinsten Zeitwertkonto das Gehalt weiter. Da so weiterhin Versicherungsbeiträge in die Rentenkasse fließen, genießt der Begünstigte einen langen Ruhestand und eine abschlagsfreie Rente obendrein.

Harald Röder, Chef der gleichnamigen Beratungsgesellschaft aus Schwäbisch Gmünd, rechnet so: Ein Arbeitnehmer mit einem Monatsbrutto von zum Beispiel 1600 Euro überweist 100 Euro auf das Zeitkonto. Da er nun weniger Sozialabgaben und Steuern zahlt, nimmt er netto nur 49 Euro weniger im Monat mit nach Hause. Der Arbeitgeber zahlt bei diesem Modell seinen „eingesparten“ Sozialversicherungsanteil mit ein. Effekt nach 33 Arbeitsjahren: Der Arbeitnehmer geht mit 63 nach Hause, wird noch vier Jahre weiter bezahlt und sozialversichert und geht mit 67 abschlagsfrei in Rente. Röder: So kann der vorzeitige Ruhestand finanziert werden, ohne die Liquidität des Arbeitnehmers zu schmälern.

Bei allen Sorgenfalten – Raffelhüschen bleibt mathematisch kühl: „Die Rentner von 2035 werden reicher sein als die Rentner heute und damit die reichsten Rentner, die Deutschland je hatte. Nur der Abstand zu den Erwerbstätigen wird größer werden.“

## Unternehmer-Forum

### Flexible Zeitwertkonten

**Magdeburg (ko).** Zum Unternehmer-Symposium am Freitag, 7. Dezember, werden der renommierte Wirtschaftswissenschaftler Professor Bernd Raffelhüschen und der Unternehmer und Finanzberater Harald Röder in Magdeburg erwartet. Das teilte das Finanzberatungsunternehmen Tübke, Papke & Partner mit. Im Kulturwerk-Fichte werde Raffelhüschen der Frage nachgehen, ob dem vergreisenden Deutschland der Bankrott droht und alten Menschen die Armut. Röder werde über flexible Zeitwertkonten und Lebensarbeitszeitmodelle als Ausweg und Vorsorgemöglichkeit referieren, hieß es weiter. Die Veranstaltung beginnt um 17 Uhr.

Volksstimme, 04.12.2007

Volksstimme, 13.12.2007